

Konstantes und Variables im Aufbau von deutschen mittelalterlichen heilkundlichen Texten und angrenzenden Textsorten

Catherine Squires (Moskau)

1. Einführende Bemerkungen

Die Überlieferung von medizinischen Texten in Deutschland fängt mit den ältesten Rezeptsammlungen an – den *Baseler Rezepten* aus dem 8. Jh. – und ist im 9.-10. Jh. durch mehrere Kurztexte vertreten.¹ Seit dem 11. Jh. werden wissenschaftliche Traktate und Lehrbücher zusammen mit praktischen Anweisungen produziert, dabei wird massiv auf Deutsch verfasst. So soll die mittelniederdeutsche Überlieferung des berühmten Bartholomäus Salernitanus ins 12. Jh. zurückgehen und ab 1200 erscheint das Werk als das erste deutsche Arzneibuch in seiner östlichen hochdeutschen Überlieferung (der *deutsche Bartholomäus* aus Kärnten, dann die mittelbairische Fassung und die ostmitteldeutsche aus Thüringen).²

Schon im 13. Jh. fängt die Zeit der Großformen an: Es werden Großkompendien wie das *Breslauer Arzneibuch* verfasst, die gleichzeitig die medizinische Schriftlichkeit auf Hochschulniveau aufheben. Textsammlungen und -kompilierungen verwandeln die bekannten Texte in neue Texteinheiten.

Im Weiteren wird die typologische Vielfalt der medizinischen Schriftlichkeit durch zwei Faktoren bereichert: durch den Sprachwechsel (deutsche Übersetzungen und Kompilationen neben der immer noch aktuellen lateinischen Schriftlichkeit) und durch die wechselnde Orientierung auf unterschiedliche Empfängerkreise.

1 Zu den älteren Zeugnissen gehören die lateinisch-deutschen Glossen, zum Beispiel die des Walafrid Strabo (809-849) zu Isidors *Etymologien*.

2 Vgl. Keil (1978, Bd. 1, Sp. 612).

Die nordniedersächsische Übersetzung aus dem 14. Jh. des *Bartholomäus Salernitanus* wird ihrem Charakter nach ein gelehrtes Werk.³ Der *Ältere deutsche Macer*, ein wissenschaftliches Werk über Kräuter und ihre Wirkung, hat als Vorlage den im Hexameter gedichteten lateinischen *Macer Floridus*. In der Gegenrichtung verändert sich der soziopragmatische Status eines der führenden theoretischen medizinischen Traktate, der *Capsula eburnea*, dessen lateinische (toledanische) Fassung 1280 verdeutscht und als praktisches Arzneibuch für medizinische Fachleute – das *Arzneibuch des Ortolf von Baierland* – bekannt wird.

Auf diesen Stufen der Entwicklung von medizinischen und naturwissenschaftlichen Textsorten macht sich eine in unterschiedlichen Aspekten verlaufende Diversifizierung bemerkbar: eine für die Textsortentypologie relevante Aufteilung in lateinische und volkssprachliche Texte und eine soziopragmatische Differenzierung zwischen wissenschaftlichen Traktaten, akademischen Lehrwerken, praktischen beruflichen Anweisungen und laienorientierten Textsorten, unter denen weiter zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden ist – den medizinischen Büchern für den öffentlichen Gebrauch und den Büchern und Anweisungen für den privaten Gebrauch (Hausbücher).

Auf diesen späteren Überlieferungsstufen haben wir immer öfter mit Kompilierung zu tun: Textteile von bekannten Werken werden zusammengetragen (Streuüberlieferung), wobei ihre Reihenfolge geändert wird und sie in neue thematische und soziofunktionale Einheiten arrangiert werden. Die Geschichte der medizinischen Literatur handelt von Kompendien und Kompilationen, in denen heilkundliche Anweisungen mit medizintheoretischen Werken, aber auch mit Rezepten und anderen Kurzformen vereinigt werden. Dabei geht oft der Unterschied zwischen medizinischen Traktaten, Kräuterbüchern und Rezeptsammlungen verloren und die Merkmale der Textsorte werden modifiziert.

Rezepte für die Behandlung von Menschen, aber auch von Tieren,⁴ werden zusammen mit medizinischen und hygienischen Anweisungen, akademischen Beschreibungen von Pflanzen und ihrer heilkundlichen Wirkung aufgeschrieben. Häufig sieht man in Sammelhandschriften und Konvoluten mehrere, vom modernen Standpunkt aus gesehen, thematisch und textsortenhistorisch heterogene Schriftstücke nebeneinander unter dem selben Einband. Diese Tatsache hat auf den ersten Blick die einleuchtende und logische Erklärung, dass der Verfasser bzw. Kompilator einem praktischen Ziel folgte. Er hatte offensichtlich die Absicht, alles

3 Vgl. Norrbom (1921, 45).

4 Unten wird das Nebeneinandersein von Anweisungen und Rezepten für Menschen und veterinären Rezepten anhand eines medizinischen Buches des 14. Jh. ausführlicher besprochen.

zusammenführen, was für die Erhaltung des körperlichen Wohls aller Lebenden (oder der Bekämpfung von lebendigen Mitbewohnern des Haushalts, vgl. Rezepte und Anweisungen gegen Fliegen und Läuse) nützlich und notwendig sein könnte.⁵

In späteren Phasen der Kompilierung von privaten medizinischen Büchern kommen noch kleine Gedichte, Lieder und Gebete dazu. Einen großen Teil eines volksmedizinischen Buches aus dem 15. Jh. können – neben Rezeptsammlungen, Auszügen aus bekannten Arzneibüchern und Pestregeln – Apostelgedichte und Gebete (Segen) ausmachen.⁶ Ein Verhältnis zur medizinischen Thematik ist oft für solche nichtmedizinischen Texte zwar nachweisbar,⁷ aber eine Abgrenzung dieser Arten gegen die eigentliche medizinische Schriftlichkeit ist schwierig und die Frage nach den Kriterien und der Identität der Textsorte scheint nicht überflüssig zu sein.

Häufig ist zu beobachten, dass spätere Kompilationen volkstümlicher in ihrer Pragmatik und Ausführung werden als ihre Vorlagen. Am weitesten entfernt vom Theoretisch-Wissenschaftlichen sind die Hausbücher für den privaten Gebrauch, sie sind es auch, die die unterschiedlichsten Textsorten unter einem Verband vereinigen. Diese Bücher sollten alles enthalten, was vermutlich dem selben Ziel dienen sollte – für die (körperliche) Gesundheit zu sorgen, die man wiederum als eine Widerspiegelung der seelischen Reinlichkeit sah.⁸ Die populären Arzneibücher gehören nicht nur – zusammen mit allen übrigen medizinischen Anweisungen – „zum verbreitetsten und ältesten Schrifttum“,⁹ sondern sie haben eine besondere Stellung in der Erforschung der syntaktischen Entwicklung: Sie haben durch ihre Verbreitung zwischen den Laiennutzern von unterschiedlicher sozialer und beruflicher Stellung und durch ihre große prakti-

5 Das textsortentypologische Verhältnis zwischen Rezepten und Arzneibüchern ist ein interessantes Problem, auf das hier nicht eingegangen werden kann. Zu einer kurzen Notiz dazu vgl. Anm. 24.

6 Segen und Zaubersprüche haben einen festen Platz in medizinischen Sammelbüchern. Die Beispiele sind zahlreich. Das Büchlein aus der UB Moskau (vgl. Quelle 2 und 5) enthält einen lateinischen Kleider-Flecken-Segen und die von Priebisch beschriebene medizinische Sammelhandschrift enthält zwei Wurmsegens; vgl. Морозова (2003, 74); Морозова (2004, 71); Priebisch (1901, 41).

7 Eine Sammlung von kurzen Apostelgedichten aus der Moskauer medizinischen Hs. (Quelle 2) hat Morozova 2003-2004 interpretiert und in jedem Falle eine Schutzfunktion oder einen anderen symbolischen Hinweis feststellen und medizinisch deuten können; vgl. Морозова (2004, 71ff., 94ff.).

8 Zum engen Verhältnis der medizinischen und der seelsorgerischen Thematik in Gebetstexten in Verbindung mit ihrer textgrammatischen und textsyntaktischen Form vgl. Морозова (2004, 86); Squires (2008a); Скваріс (2008b).

9 Rösler (1997, 84).

sche Bedeutung für das alltägliche Leben eine besondere normprägende Bedeutung für den allgemeinen Sprachgebrauch errungen.

2. Fragestellung und Quellen

Für die historische Syntax hat darum eine textsortenparadigmatische Übersicht der Schriftlichkeit eine besonders wichtige Stellung als Rahmen für die Auswertung der verschiedenen Sprachquellentypen in Bezug auf ihre Aussagekraft für die Erfassung von diachronen Prozessen und, ferner, in Bezug auf die Rolle und den Einfluss der unterschiedlichen Textsorten in der Verbreitung von syntaktischen Neuentwicklungen. Mit Anlehnung an Vladimir Admoni¹⁰ legt beispielsweise Irmtraud Rösler ihrer Studie zur historischen Syntax des Deutschen im Mittelalter eine Klassifizierung der spätmittelalterlichen Textsorten zugrunde.¹¹

Als Ergänzung und konkrete Weiterentwicklung der Auslegungen dieser Autoren wird unten versucht, eine dieser Textsorten (einen Textsortenkomplex) – die medizinische Sachprosa – in ihrer Dynamik, in ihrer text- und sprachsyntaktischen Entwicklung stichprobenartig zu betrachten und mit den sprachhistorischen (an erster Stelle den syntaktischen) Neuentwicklungen in Verbindung zu stellen.

Dabei werden syntagmatische Verhältnisse zwischen den medizinischen Textsorten im Blickfeld stehen und angrenzende Textsorten (Kräuterbücher, Rezepte, Segen, Gedichte) herangezogen, sodass die Gesamtheit des Textsortenkomplexes, der im Mittelalter häufig als *medica* in Sammelhandschriften verbunden wurde, wenigstens eine vorläufige Betrachtung bekommt. Mit Hinblick auf die soziopragmatische Differenzierung der Textsorten muss besondere Aufmerksamkeit den populären Sorten gewidmet werden, die in privatem Gebrauch Verbreitung fanden. Die Wechselbeziehungen zwischen Textgrammatik und syntaktischer Entwicklung muss mit den soziopragmatischen Charakteristiken der Quellen korreliert werden.

Im Laufe der Kompilierung erfolgen Änderungen in dem Text und der Sprache der zusammengetragenen Stücke. Die Reihenfolge der Textteile wird geändert, die Thema-Rhema-Verhältnisse können häufig umgebaut werden, fast immer wird eine auf den gesamten Text bzw. die gesamte Sammelhandschrift bezogene Vereinheitlichung des Ganzen unternommen, bei der ein bestimmter Grad des Sprachausgleiches erfolgt. Die neu geschaffene Einheit wird durch Merkmale wie Überschriften, Zeichen der

¹⁰ Vgl. Admoni (1986); ders. (1980).

¹¹ Vgl. Rösler (1997, 75ff., 230ff.).

Paragraphen bzw. eingeführte Markierung des Paragraphschlusses gestärkt. Die heterogenen Stücke bekommen in dieser neuen Sammelhandschrift eine einheitliche paläographische Ausführung (gemeinsames Schreibmaterial, Format und Schriftspiegel, Linierung, Zeilen- und Spaltenzahl, Schrift, Verwendung von Initialen, Rubriken und Verzierungen). Thematisch heterogene Inhalte werden zu größeren Texteinheiten verbunden (manchmal unter einem gemeinsamen Titel) und werden dadurch einer semantischen Umdeutung unterworfen. Letzteres kann sowohl die Text- als auch die Wortsemantik betreffen.¹² Eine neue Einheitlichkeit tritt ein, die durch syntaktische, sprachliche und auch paläographische Mittel gefestigt wird.

Mit Rücksicht auf diese zu erwägenden Aspekte der medizinischen Schriftlichkeit wird unten ein spezieller Akzent auf die Verwendung von Quellen gesetzt, die für diesen Versuch in den Originalhandschriften zugänglich waren. In manchen Aspekten konnte durch den Vergleich mit Texteditionen einiges ergänzt oder überprüft werden. In dem Verzeichnis der verwendeten Quellen sind als solche nicht die gesamten Handschriftenkomplexe (Kodices) aufgelistet, sondern die einzelnen Texte, die in der Liste in traditionelle Textsorten untergegliedert sind. Die Angaben zur Handschrift werden bei dem ersten erwähnten Teil gemacht, für weitere Teile derselben Handschrift wird auf diese Angabe verwiesen.¹³

Arzneibücher

1. *Medizinisches Büchlein*, Ende des 14. Jh.
 - Originalhandschrift: UB Moskau, Fonds 40, Verz. I, Nr. 43, fol. 2ab.
 - Abdruck: Schmidt, Gustav (1881), „Halberstädter Bruchstücke IV. Medicinisches“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, XII / 1881, Halle, 150-155.
2. *Ortolf's von Baiernland Arzneibuch*, Kap. 72 „Von den zeichen des todes“
 - Originalhandschrift: UB Moskau, Fonds 40, Verz. I, Nr. 49 (Volksmedizinisches Büchlein, 15. Jh.), fol. 2ab.
 - Abdruck: Морозова, П.В. (2003), „Немецкий рукописный лечебник“.

12 Ein interessantes Beispiel dafür, wie kodikologische Umgestaltung einer Handschrift und paläographische Faktoren zur Umdeutung von konkreten Lexemen und des ganzen Texts führen können, ist zu finden in: Squires (2008a).

13 Zu den Moskauer Handschriften sind im 2008 erschienenen Katalog weitere Auskünfte zu finden: Скварц / Ганина / Антонен (2008). Im selben Band sind Forschung, Bibliographie und Abbildungen zu finden.

- Abbildung in Сквайрс Е.Р. / Ганина Н.А. / Антонец (2008), Abb. 52, 53.

Kräuterbücher

3. *Lateinisches Kräuterbuch*, 13. Jh.
 - Originalhandschrift: UB Moskau, Fonds 40, Verz. I, Nr. 18.
 - Abgebildet in: Сквайрс / Ганина / Антонец (2008), Abb. 51.
4. *Macer Floridus* (Kräuterbuch) (Fragment). Ende 14. Jh., deutsch.
 - Originalhandschrift: UB Moskau, Fonds 40, Verz. I, Nr. 42.
 - Abdruck: Schmidt, Gustav (1881), „Halberstädter Bruchstücke V. Aus einem Alphabetisch geordneten Kräuterbuche. [Macer Floridus]“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, XII / 1881, Halle, 155-182.

Rezepte

5. Drei Rezepte aus *Meister Albrants Roßarzneibuch*, 15. Jh.
 - Originalhandschrift: s. oben Quelle 2, fol. 1a.
 - Abdruck: Морозова, П.В. (2003), „Немецкий рукописный лечебник“; Морозова, П.В. (2004), *Язык и жанр немецких медицинских рукописей*.

Pestregimente

6. Auszug aus einer *Pest-Regel*, 15. Jh.
 - Originalhandschrift: s. oben Quelle 2, fol. 2b.
 - Abdruck: Морозова, П.В. (2003), „Немецкий рукописный лечебник“; Морозова, П.В. (2004), *Язык и жанр немецких медицинских рукописей*.
7. *We man sik regeren schal in der pestilencien*, 15. Jh.
 - Originalhandschrift: HAB, Helmst. 1229, fol. 165v-169.

Segen

8. *Lateinisches Gebet gegen Urine-Verschmutzung der Kleidung*, 15. Jh.
 - Originalhandschrift: s. oben Quelle 2, fol. 1a.
 - Abdruck: Морозова, П.В. (2003), „Немецкий рукописный лечебник“; Морозова, П.В. (2004), *Язык и жанр немецких медицинских рукописей*.
9. *Niederdeutsches Gebet gegen eine Krankheit*, 15. Jh.
 - Originalhandschrift: UB Moskau, Fonds 40, Verz. I, Nr. 48.
 - Abdruck: Squires, Catherine (2008), „Wort- und Textsemantik im Rahmen paläographischer und kodikologischer Determinanten“, mit Abbildung.

10. *Ein Segen*, in: Collectanea medica, spätestens 1. Hälfte 15. Jh.
- Originalhandschrift: S.-Petersburg, RNB, Fonds 955, Verz. 2, Nr. 76, in einem hineingelegten Heft, auf fol. 6.
 - Transkription: Squires.

Ergänzende Quellen

Macer Floridus (Kräuterbuch), lateinisch.

- Abdruck: Choulant, Ludwig (Hrsg.) (1832), *Macer Floridus de viribus herbarum*, Leipzig.

Rezeptbuch aus einer medizinischen Sammelhandschrift, 15. Jh.; British Museum, Arund., 164, fol. 108a-110a.

- Abdruck: Priebisch, Robert (1901), *Deutsche Handschriften in England*, II / 1901, Nr. 61.

Als Gegenstand der Analyse sind unten Erscheinungen der Syntax gewählt, die in der sprachhistorischen Literatur als allgemein wichtige Tendenzen der Entwicklung angesehen werden:

- in der gesamten Textstruktur: Textumfang bzw. Satzlänge;
- in der Satzstruktur: die Anordnung der Information in den Elementarsätzen, die Reihenfolge der Elementarsätze;
- im Elementarsatz: Stellung und Form des finiten Verbs.

Neuerscheinungen in diesen Aspekten der Text- und Satzstruktur haben, so die Syntaxhistoriker, mit der Informationsbewahrung und -vermittlung zu tun, sie übernehmen das Signalisieren der logischen und auch grammatischen Abhängigkeit. Die Stirnstellung des Verbs im Satz bedeutet die Abhängigkeit eines Bedingungssatzes und hat folglich eine besonders wichtige Signalfunktion.¹⁴

Das lässt uns vermuten, dass diese sprachsystematischen Züge und ihre historische Entwicklung ein wichtiger Bestandteil der textsortentypologischen Problematik sind. Sie sollen folglich in einer engen Verbindung mit der Genese der Textsorten aus dem Bereich ‚medizinisches Allgemeinwissen‘ stehen und die Entfaltung der Vielfalt der letzten und die Richtung der Neuentwicklungen markieren.

14 Vgl. Rösler (1997, 129).

3. Wissenschaftliche Herbarien und die praktische Heilkunde

Die Entwicklung eines wissenschaftlichen Herbariums zu einem volks-sprachlichen praktischen Kräuterbuch kann anhand des berühmten *Macer Floridus* beobachtet werden. Die Übersetzung des lateinischen Kräuterbuches ins Deutsche kann erwartungsgemäß als ein Schritt zur Aneignung dieser naturwissenschaftlichen Quelle von Seiten eines breiteren Leserkreises als nur der lateinkundigen Gelehrten angesehen werden. Die Verdeutschung ermöglicht seine Veränderung zu einer Textsorte, die nicht nur den Gelehrtenkreis anspricht, sondern für den breiten öffentlichen Gebrauch geeignet ist. Mit dieser textsortentypologischen Verwandlung gehen, wie unten gezeigt wird, inhaltliche und textuelle Änderungen Hand in Hand.

<i>Macer</i> , Nr. 14, 51. V. 549-585 ¹⁵	<i>Der deutsche Macer floridus</i> , UB Moskau, Fonds
Anthemim magnis	[C]amonilla, wizzelblumen
<i>commendat laudibus auctor Asclepius, quam Chamaemelum nos vel Chamomillam Dicimus; haec multum redolens est et brevis herba, Herbae tam similis, quam iusto nomine vulgus Dicit Amariscam, quod foetat et sit amara, Ut collata sibi vix discernatur odore. Auctores dicunt species tres illius esse,</i>	—
Quas solo florum distingui posse colore <i>Tradunt: est cunctis medius flos aureus illis, Sed variis foliis flos circumcingitur ille, Albi vel nigri sunt purpureive coloris.</i>	ir izlich irkennit man bi der blümen. in allen ist die blume mittene goltvar unde ummesat- zet mit bleteren maniger var, die eine mit witzen, die ander mit swarzen, die dritte pfellervar:
Dicitur Anthemis proprie, cuius folio- tum Purpureus color est, maiorque et for- tior haec est; At Leucanthemum foliis deprehenditur albis, Melinis Chrysanthemum ; vis omnibus illis	—
Sicca calensque gradu primo conceditur	unde sind alle heiz unde trocken in dem

¹⁵ Ausgabe: Choulant, Ludwig (Hrsg.) (1832), *Macer Floridus de viribus herbarum*, Leipzig; zitiert nach Schmidt (1881) mit beibehaltenen Zeilenangaben.

<i>Macer</i> , Nr. 14, 51. V. 549-585 ¹⁵	<i>Der deutsche Macer floridus</i> , UB Moskau, Fonds
esse.	ersten grade.
	swellich iz si,
Provocat urinam cum vino quaelibet hauste, Vesicae frangit lapides...	dicke getrunken mit wine (= 568) hilfet dem, der mit arbei[t] harnet, unde vertribet den stein in der blasen.
...et menstrua purgat Si fivetur aqua matrix qua cocta sit herba, Aut si cum vino potetur saepius illa ;	de wizzselblome gesoten mit wazzare.vurdirt de wip an ir suche, ab sie zu lange sumen. [...]
Tormina sec sedat, stomachique inflatio potu Pelletur tali.	vnde ob sie sie dicke trinke mit wine, daz selbe stillet des buches curren. daz selbe hilfet getrunken den zusw(o)llen magen.
Squamas de vultibus aufert, Si tritam apponass solam mellive iugatam.	camomila gestozen mit honige oder alleyne und under de ougen gestrichen ist gut der scelenden hut.
etc., etc.	camomila gesoten ist gut genutzt, swer kichet. [...]

Tabelle 1: Veränderungen im Textinhalt und -aufbau im Laufe der Verdeutschung eines Herbariums

In Tabelle 1 ist zum Vergleich ein Auszug des deutschen *Macer* aus dem ausgehenden 14. Jh.¹⁶ mit seiner lateinischen Vorlage angeführt. Die entsprechenden Textteile sind nebeneinander in zwei Spalten angeordnet, sodass die im Laufe der Verdeutschung erfolgten Textverluste und Abweichungen gut zu beurteilen sind.

Der Vergleich zeigt, dass bei der Übersetzung deutliche Veränderungen im Text vorgenommen worden sind. Der verdeutschte *Macer* ist in Prosa verfasst, während die Vorlage, wie schon oben erwähnt, eine Dichtung war. Die deutsche Fassung ist in den einführenden Teilen wesentlich kürzer als ihre Vorlage: Ganze lateinische Textteile sind ausgefallen (in der Tabelle durch Kursivierung hervorgehoben), und wenn man sie betrachtet, merkt man, dass der deutsche Verfasser nur bestimmte Inhalte ausgelassen hat. Zu diesen weggelassenen Informationen gehören Verweise auf die wissenschaftlichen Vorgänger und Autoren, wie der im Beispiel erwähnte Asclepiades in *commendat laudibus auctor Asclepius* und im übrigen Text Erwähnungen von Plinius (743, 1433), manche von Galienus (955) und einzelne wie jene von *Tradit Anaxilaus* (2045). In der deutschen Fassung fehlen verweisende Parenthesen wie *Auctores dicunt* und *Tradunt*. Damit bleibt die spätclassische wissenschaftliche Argumentation des Originals zum größten Teil in der deutschen Fassung nicht überliefert. Da diese

¹⁶ Die Datierung geht auf Gustav Schmidt, den ersten Herausgeber des deutschen *Macers* zurück; vgl. Schmidt (1881, 155ff.).

Text- und Inhaltselemente zu den wesentlichen Merkmalen der mittelalterlichen wissenschaftlichen Prosa gehören,¹⁷ sollte diese Arbeitsweise des deutschen Übersetzers bedeuten, dass er absichtlich von dem akademischen Stil und Genre abweichen wollte.

Als unnötig für die neuen Aufgaben hält der Bearbeiter die ausführlichen Beschreibungen der verschiedenen Arten der Heilpflanzen; diese werden in dem deutschen Text kürzer oder fallen ganz aus (vgl. Tabelle 1). Verzichtet wird auf synonymische Bezeichnungen der Pflanzen: anstatt der Namenreihe *Chamaemelum*, *Anthemis*, *Amarisca* ('Hundskamille'),¹⁸ *Leucanthemum* und *Chrysanthemum* ('Wucherblume')¹⁹ wird nur die gängige *Camomilla* beibehalten, der die volkssprachliche Bezeichnung *wizzelblume* beigefügt wird. Von Bedeutung dürfte auch die Tatsache sein, dass diese doppelten lateinisch-volkssprachlichen Bezeichnungen im deutschen *Macer* immer am Anfang des Kapitels, als Lemmata stehen und nicht wie in der Vorlage, in einem poetischen Text, zerstreut sind. Der Abbildung 1, die der Kamille und dem Drachenwurz (*[C]olubrina* oder *naternwort*) gewidmete Textteile zeigt, ist zu entnehmen, dass diese Prinzipien im Buch durchlaufend angewendet werden.

Durch die unternommene Kürzung werden nicht nur der Inhalt und die Struktur des gesamten Paragraphen auf das Praktische und Nützliche reduziert, sondern die ihn konstituierenden Sätze bekommen eine größere Überschaubarkeit und ihre syntaktischen Strukturen kommen stärker zur Geltung.

Die Veränderungen greifen jedoch tiefer in den Sprachstoff hinein, indem die einzelnen, aneinander gereihten Sätze sich einem einheitlichen syntaktischen Muster annähern. In der unten angeordneten Zitatliste sind die syntaktischen Muster der Sätze klar zu sehen, die nach der kurzen Beschreibung der Kamille kommen und Anweisungen für ihre medizinische Verwendung enthalten:

- (1-2) [C]amonilla, wizzelblumen.. swellich iz si,.. dicke getrunken mit wine hilfet dem, der mit arbei[t] harnet, unde vertribet den stein in der blasen;
- (3) de wizzelblome gesoten mit wazzare. vurdirt de wip ...;
- (4) ob sie sie dicke trinke mit wine, daz selbe stillt des buches curren;
- (5) daz selbe hilfet getrunken den zusw(o)llen magen;

17 Vgl. den Abschnitt „References to Authorities“ in: Taavitsainen / Pahta (1998, 167ff.).

18 Vgl. Schmidt (1881, 174).

19 Vgl. Mildenberger (1997, 297f.).

- (6) camomila gestozen mit honige oder alleyne und under de ougen gestrichen ist gut der scelenden hut;
- (7) camomila gesoten ist gut genutzt, swer kichet.

Die hier zusammengestellte Liste zeigt, dass in der überwiegenden Mehrheit der Sätze, wie auch im ganzen Kapitel, die Erststellung dem Namen der Pflanze *camomila*, *de wizzselblome* (1-2, 3, 6, 7) oder einer Ersatzform des Namens (*daz selbe* in 5) zugewiesen ist.

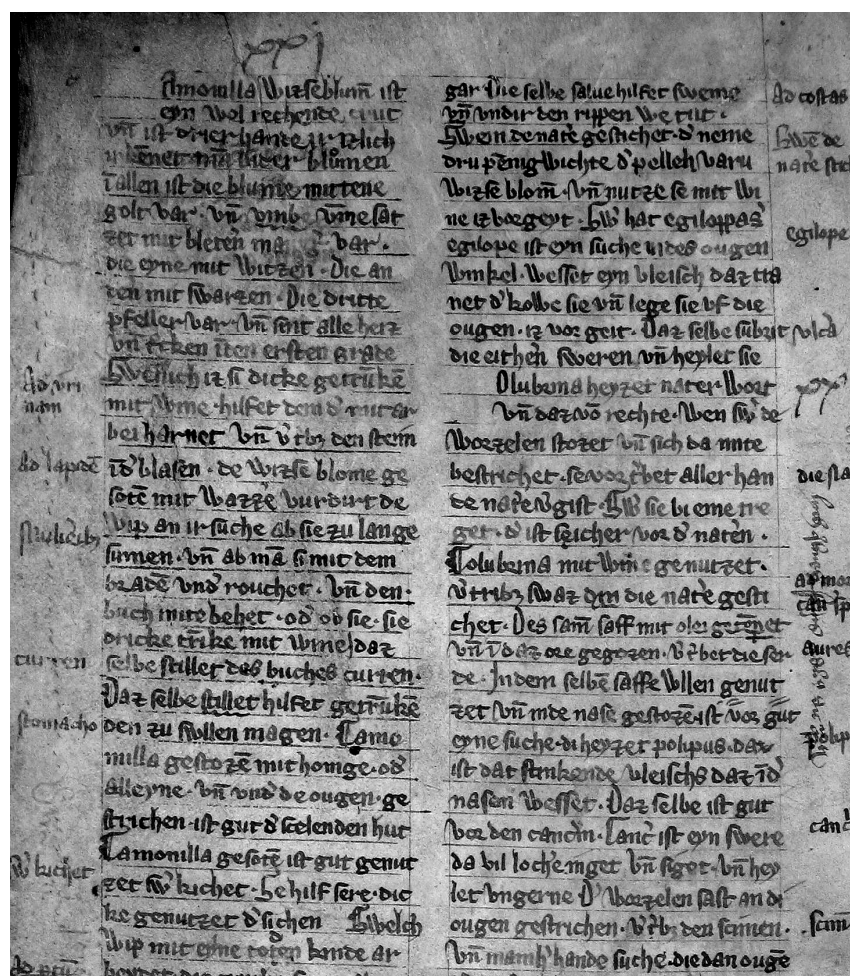


Abbildung 1: Der deutsche *Maver*: Camomilla und Colubrina

Für die Anweisung zur Zubereitung (mit der darauf folgenden Rezeptur) oder / und zur Verwendung des Heilkrauts sind nur wenige syntaktische Konstruktionen benutzt. Fast in allen Fällen ist es die Partizip-Form: (*dicke*) *getrunken* (*mit wine*), *gesoten* (*mit wazze*), *getrunken*, *gestozen* (*mit bonige oder alleyn*), (*under die ougen*) *gestrichen*, *gesoten*, *dicke getrunken*.

Ein Satz weicht von diesem Modell ab und hat eine Konjunktivform des Verbs: *ob sie sie dicke trinke mit wine* (4). Die Formulierung der Zubereitungs- bzw. Anwendungsweise als Bedingungssatz, die durch das Optativ / Konjunktiv des Verbs realisiert ist, bedeutet den Übergang von einem beschreibenden Texttyp zu einem anweisenden (praktischen). Die Verwendung des Optativs / Konjunktivs für das Signalisieren der Abhängigkeit liegt in der Bahn der Normenentwicklung im hochdeutschen wie auch im (mittel)niederdeutschen Sprachraum.²⁰ Wir sehen, dass in der dargestellten Quelle diese Entwicklung erst angedeutet ist.

Nach der Anweisung ist in mehreren Sätzen die Wirkung des pflanzlichen Heilmittels bestätigt – als Prädikat im Hauptsatz – *hilfet* (1, 5), *ist gut*, *ist gut genutzet* (6, 7). Nur in den Fällen, in welchen eine spezifische Wirkung der Behandlung genauer erklärt werden musste, finden wir andere Verben: *vertribet* (2), *vurdir* (3), *stillet* (4).

Die Beschwerde, gegen die das Mittel empfohlen wird, ist am Ende des Satzes erwähnt, wofür oft eine Dativform verwendet wird: *den zusw(o)llen magen* (5), *der scelenden but* (6). Längere Symptom-Angaben sind als Nebensatz formuliert, der auch durch eine Dativform eingeleitet werden kann: *dem, der mit arbei[t] harnet* (1), *aber swer kichet* (7). In anderen Fällen sind die Beschwerde und die Wirkung in einem einfachen Satz mit Direktobjekt ausgedrückt: *vertribet den stein in der blasen* (2), *stillet des buches curren* (4) oder, seltener, in einer Satzketten, *vurdir de wip an ir suche, ab sie zu lange sumen ...* (3). Durch die unternommene Bearbeitung erzielt der deutsche Verfasser eine praktische Textkürze und eine Überschaubarkeit der Information, die seinem Werk die Funktionalität eines populären Nachschlagewerkes oder einer Anweisung verschaffen, im Gegensatz zum beschreibenden Charakter der lateinischen poetischen Vorlage.

Das offensichtliche Bestreben, den Benutzern auf eine anschauliche und einfache Art berufliche Kenntnisse zur Verfügung zu stellen, wird zusätzlich durch Mittel der paläographischen Ausführung des deutschen *Macers* unterstützt. Auf Abb. 1 ist zu sehen, dass der Schreiber an jedem Paragraphenkopf Platz freigelassen hat für eine große (zwei Zeilen hohe) Initiale, die im nachfolgenden Arbeitsgang in Farbe auszuführen war. Leider ist in der Handschrift die Rubrizierung nicht durchgeführt worden,

20 So beispielsweise Rösler mit Anlehnung an Hård / Magnusson / Nissen / Schöndorf; vgl. Rösler (1997, 129).

aber die Absicht war es offensichtlich, den im Lemma stehenden Pflanzennamen optisch noch stärker hervorzuheben.

Für die weitere Analyse sind die oben gemachten Beobachtungen in den folgenden Punkten zu formulieren: Die Abschaffung von typischen Merkmalen der mittelalterlichen wissenschaftlichen Textsorte, der Verzicht auf theoretische, für den Laien überflüssige Information, die Vereinfachung der Text- und Satzstrukturen, eine zum Teil sogar erreichte Einheitlichkeit der konstituierenden Teile des Texts demonstrieren den soziopragmatischen Wandel der ursprünglichen Textsorte. Im Vergleich zu seiner Vorlage weist der deutsche *Macer* den Versuch auf, eine Annäherung der im lateinischen Traktat überlieferten Kenntnisse an den Bedarf und die alltäglichen Wünschen der Leute zu erreichen. Die unternommenen Veränderungen im Inhalt, in der Anordnung der Information, in den sprachlichen syntaktischen und grammatischen Mustern und in der paläographischen äußerlichen Gestaltung, selbst die volkssprachliche Form, ändern wesentlich sein textsortentypologisches Profil. Dennoch bleibt der *Macer* aus dem 14. Jh. grundsätzlich dasselbe, ein Kräuterbuch, also ein beschreibendes Werk. Die Thema-Rhema-Gliederung ist unverändert geblieben: Der Leitbegriff ist das Heilmittel, dem in rhematischer Stellung seine Anwendung für bestimmte Erkrankungen und Beschwerden folgt.

In einem medizinischen Notfall bietet das Werk zweifelsohne viel leichteren Zugriff zu den nötigen Auskünften als seine Vorlage; dennoch würden die kranken Laien und ihre Betreuer im Text unter den Bezeichnungen von Krankheiten bzw. betroffenen Organen nachschlagen und dann zur Behandlung und zu den Mitteln nachlesen wollen. Dem Schreiber war dieses Problem offensichtlich bewusst, denn er hat ihm in der Hs. durch lateinische und deutsche Randglossen beikommen wollen: vgl. *ad vrinam*, *ad lapide(m)*, *Mube(r)ib(us)*, *curren*, *stomacho*, *sw(er) kichet*, usw. gegenüber den entsprechenden Textabschnitten (vgl. Abb. 1).

Diese entgegengerichtete Anordnung des Stoffes – von der Erkrankung zu den zur Verfügung stehenden Mitteln – ist ein charakteristisches Merkmal einer anderen Gattung der medizinischen Textsorte, des Arzneibuches. Vorläufig kann hier die (im Weiteren zu überprüfende) Vermutung formuliert werden, dass die unterschiedlichen Quellentypen sich in der Textsortengenese des späten Mittelalters überschneiden.

4. Kräuterbücher und Arzneibücher

Diese textsortengenetische Überschneidung von Kräuter- und Arzneibüchern ist vermutlich anhand von älteren Quellen klarer zu beobachten. Ein *medizinisches Büchlein* aus dem 14. Jh. ist in der Wissenschaftlichen Bib-

liothek der Universität Moskau befindlich. Es ist erwartungsgemäß nach diesem nutzerfreundlichen Ordnungsprinzip – von der Erkrankung zum Heilmittel – zusammengestellt, wie beispielsweise diese zwei Paragraphen zeigen, die im Text unmittelbar hintereinander folgen:²¹

§ 2. *deme die augen driefen*, der neme *salbeien*, unde halb also vil *ruden*, unde zwirnet also vil *kervelen* alse der *salbeien* ist, unde stoz daz zusamene in eime morsere, daz is saf gebe, unde so er slafen get, so netze daz crut in eines eyes clare, unde belege domide dine stirnen unde dine wangelin. daz ist gut.

§ 3. *dem der harm so kalt ist*, daz er den harm nit wole mag behalden, der siede *selbe* ein wazzer unde drinke daz dicke also warm. daz ist gut.

Am Kopf des Paragraphen steht in diesem Text die Bezeichnung der Beschwerde, was die praktische Anwendung des Buches für die Krankenpflege erleichtert und der Bezeichnung *Arzneibuch* entspricht. Was die in der Anweisung zur Pflege erwähnten Medikamente anbetrifft, so besteht das Heilmittel in beiden Fällen aus pflanzlichen Komponenten: Im ersten Paragraphen sind es Salbei, Raute und Kerbel, im zweiten wird nur Salbei empfohlen. In den übrigen Teilen der Handschrift ist auch die Rede von pflanzlichen Heilmitteln, und es ist schon auf den ersten Blick klar, dass dieses Arzneibuch inhaltlich, also in Hinblick auf die dargebotene Information, dem oben vorgestellten Kräuterbuch-Typ sehr ähnlich ist. Der Unterschied liegt in der Anordnung dieser Information. Der textsortentypologische Unterschied zwischen einem Kräuterbuch und einem Arzneibuch liegt also, wenn man diese zwei Quellen vergleicht, nicht in der beinhalteten Information, sondern in den syntaktischen Mustern, nach denen diese Information angeordnet ist.

Dieselben, aber auf unterschiedliche Arten zusammengestellten Elemente bilden in den beiden Büchern semantisch-syntaktische Komplexe, deren Inhalte aber nicht dieselben sind. Denn ihre text- und sprachpragmatischen Charakteristiken, ihre thema-rhematischen Strukturen sind unterschiedlich, und diese leisten einen wichtigen Beitrag zum semantisch-semiotischen Wert der gesamten Texte. Kann es denn möglich sein, dass die Strukturierung und formelle Arrangierung der überlieferten Information entscheidend ist für die textsortentypologische Einschätzung, während die eigentliche extralinguistische Information kein bestimmendes Kriterium ist? Vermutlich soll uns der praktische, auf Zweck und Wirksamkeit orientierte Charakter unserer, zur Sachprosa gehörenden Quellen einen besonders klaren Einblick ermöglichen in das Verhältnis zwischen Inhalt und Form in der Textsortengenese des späteren Mittelalters.

Von dem Standpunkt des formulierten Problems aus hat das oben angeführte Textbeispiel eine große Ähnlichkeit mit einer weiteren Sorte –

21 Die Handschrift hat keine Paragraphnummern, ich führe sie für diesen Aufsatz ein.

den Rezepten.²² Die beiden oben zitierten Paragraphen des medizinischen Büchleins sind eigentlich zwei Salbei-Rezepte. Sie werden für unterschiedliche Beschwerden empfohlen, sind aber zusammen angereiht. Weitere Textbelege aus derselben Quelle überzeugen davon, dass dieses Arznei-(bzw. Rezept(?))-buch das Anordnungsprinzip eines Kräuterbuches hat. Die Paragraphen des Buches sind, obwohl sie mit der Erwähnung der Krankheit bzw. Beschwerde anfangen, nach der Hauptideingredienz gruppiert: dem Namen der zuerst erwähnten Pflanze (bei der Zitierung durch größere Schrift hervorgehoben). Hintereinander folgen beispielsweise, obwohl sie für verschiedene Krankheiten verwendbar sind, drei Petersilie-rezepte:

§ 12. deme in dem *herzen* oder in dem *milze* oder in der *siten* we si, der neme *petersilien*, unde side den mit *wine* unde mit ein wenig *erzzeuges*, unde du gnuc *honesges* darzu, unde sihe daz durch ein dach, unde drinc daz dicke.

§ 13. deme der *klobelauch* we du gezzen, der ezze zu hant *petersilien*. daz hilfet.

§ 14. deme *der stein we dut*, der neme *petersilien* unde daz dritteil *steinbrechen*, unde side daz mit *wine*,...

Zwei Fenchel-Rezepte stehen nebeneinander, obwohl eins für Menschen, das andere – für Schafe ist:

§ 10. der gerne *drunken* wirdet, der ezze *fenichilsamen*. daz hilfet.

§ 11. ob die *schaf* beginnt sichen, so neme man *fenchil*, unde ein wenic minre *dilles*, unde lege daz in ein wazzer, daz is darnach smacke, unde gib is den schafen zu drinkene.

Das gesamte Fragment des Arzneibuchs überliefert 36 aufeinander folgende Paragraphen. In jedem steht die Bezeichnung der Erkrankung (des betroffenen Körperteils) bzw. der Beschwerde (Fliegen, Läuse) am Anfang. Die Symptomatik ist jedoch nicht das Gruppierungsprinzip des Buches: Die Paragraphen sind nicht nach diesen Kopfbegriffen eingeordnet, sondern nach der ersten erwähnten Zutat, einer Heilpflanze. So ist Pfeffer die Hauptzutat in § 1, Salbei in den §§ 2, 3, Raute in den §§ 4, 5, Lattich und Zimt in § 6, Ysop in § 7, Fenchel in den §§ 8-11, Petersilie in den §§ 12-14, Kerbel in den §§ 15, 16, Liebstöckel in § 17, usw. Das hat zur Folge, dass die zu denselben Erkrankungen gehörenden Rezepte nicht zusammen stehen, sondern in manchen Fällen sogar weit voneinander entfernt sind. Zum Beispiel würde man bei der Behandlung eines Leberkranken unter den §§ 5 und 6 nachlesen, für jene eines Herzkranken aber die

22 Als Rezeptbuch ist der Text klassifiziert, in dem beispielsweise steht: *Dem sin mage we tû d(er) siede baselwurcz mit wazzer vn(d) trinch daz* (Arund. 164, vgl. oben 'Ergänzende Quellen'). Die Wortformulierung, Grammatik und funktionsyntaktische Anordnung sind genau dieselben wie im Arzneibuch des 14. Jhs.

§§ 12 und 34 finden müssen, und wegen Augenproblemen sollte man die §§ 2, 4, 8 und 21 aufsuchen.

In Übereinstimmung mit diesem Prinzip sind unter den Anweisungen gegen Menschenerkrankungen veterinäre Rezepte bei den entsprechenden Kräuter-Gruppen mituntergebracht: ein Fenchel-Rezept für Schafe (vgl. oben § 11) und ein Sonnenblumenrezept für Rinder und Schafe:

§ 29. so die *rindere* oder die *schafe* iht gezz[en han], daz sie gehelingen swelln, so man[ge] *rin[ge]lin* mit ein wenig wazzers, unde gebe [ine] daz zu drinkene. daz hilfet.

Man dürfte wohl vermuten, dass der Verfasser ein Kräuterbuch als Vorlage hatte und bei der Kompilation die auf die Haupt-Ingredienz orientierte Reihenfolge – also das Kräuterbuch-Prinzip – beibehalten hat. Nicht auszuschließen ist sogar, dass es sich um mehrere solche Quellen handelt: Die Paragraphen unterscheiden sich so stark in ihrer Länge, dass dies auf ihre Herkunft aus verschiedenen Sammlungen hindeuten könnte. Die kürzesten Paragraphen (beispielsweise § 10) sind unter anderthalb Zeilen lang, während der längste (§ 16) 11 Mal so lang ist und mit seinen 16,5 Zeilen über zwei Drittel des Blattes einnimmt (vgl. Abb. 2).

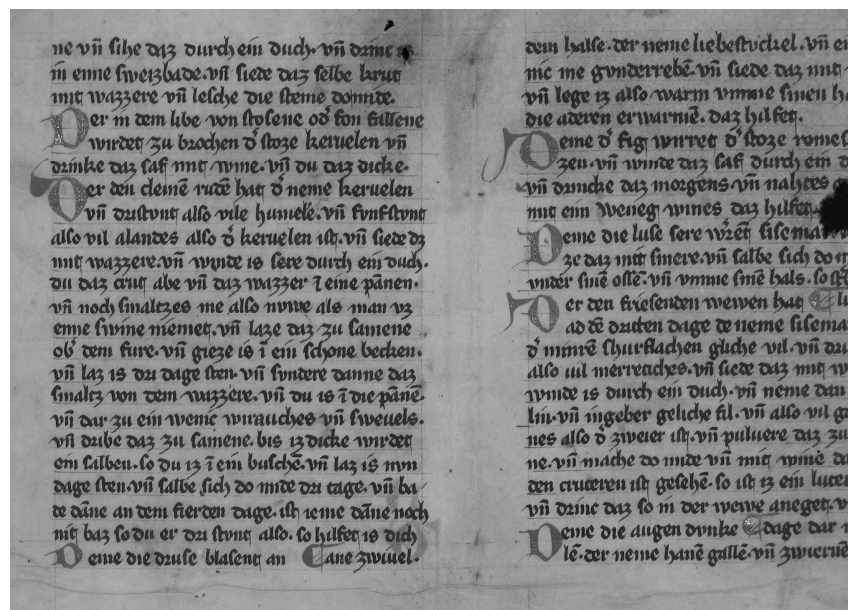


Abbildung 2: Medizinisches Büchlein aus dem 14. Jh., fol. 2b-3a.

Oben wurde formuliert, dass der textsortentypologische Unterschied zwischen einem Kräuterbuch und einem Arzneibuch nur in der ungleicharti-

gen Anordnung derselben Information liegt, also in der Textstruktur und -syntax. Der inhaltliche Unterschied eines Rezepts zum Arzneibuch liegt wohl darin, dass im ersten der anweisende Akzent auf die Zubereitung eines (manchmal komplizierten) Heilmittels gelegt wird. Solche Anweisungen können auch im Kräuterbuch stehen, sie beschränken sich jedoch auf nur pflanzliche Heilmittel. Die Unterschiede zwischen diesen drei Quellentypen sind folglich fließend und, was die überlieferte Information anbetrifft, nicht prinzipiell.

Der Verfasser des deutschen *Macers* versuchte, wie man oben sehen konnte, noch ohne die ursprünglichen Thema-Rhema-Verhältnisse zu ändern, neue Suchmöglichkeiten durch Randglossen einzubauen. Im zweiten zitierten Büchlein ist der Umbau in Paragraphen erfolgt, das alte Suchprinzip der botanischen Quelle bleibt jedoch auch beibehalten: Die Einleitung der Paragraphen, die durch große rote Initialen hervorgehoben ist, thematisiert den Zweck der Behandlung (die Beschwerde bzw. den betroffenen Körperteil), während im Text derselben die Namen der Ingredienzen leicht zu finden sind, weil, erstens, alle Paragraphen mit derselben Hauptzutat im Text nebeneinander stehen, und, zweitens, weil diese erste Pflanzen-Erwähnung in den Paragraphen dank der einheitlichen Satzstruktur an ähnlichen Stellen vorkommt. Zum Beispiel sind mhd. *kerbel* und mhd. *sisemar* (wohl lat. *sisymbrium* wie Schmidt erläutert)²³ problemlos am Ende der ersten oder zweiten Zeile der entsprechenden Paragraphen zu finden (vgl. in Abb. 2: *kerbel* auf fol. 2b und *sisemar* auf fol. 3a). Dem Benutzer sind gleichzeitig zwei Suchmöglichkeiten geboten: nach dem neuen Suchprinzip anhand der Kopfbegriffe (der medizinischen Beschwerde), aber auch nach dem alten (sekundär gewordenen) Prinzip der Hauptzutat, die im Text leicht ins Auge fällt.

Wenn jedoch, wie oben vermutet wurde, die Arrangierung dieser Information, das Muster, in der sie kombiniert wird, ein textsortenbildendes Merkmal ist, dann sollte das bedeuten, dass Kompilierung häufig in der Verwandlung von einer Textsorte in die andere resultieren sollte. In anderen Worten: Ist die Genese von Textsorten wie Arznei- und Kräuterbüchern und Rezepten als ein Wandel im Laufe von praxisbedingter Kompilierung zu sehen?

Um diese Vermutung zu überprüfen, könnte man in der Art eines Experiments versuchen, in den Sätzen aus dem deutschen *Macer* die Satzteile umzustellen. Die Erststellung soll der Angabe der Beschwerde zugewiesen werden (unten in den *Macer*-Belegen unter (1) zu sehen), dann soll die Anweisung zur Pflanzenkur folgen (2) und der Rest des Satzes soll zuletzt kommen (in den Belegen durch (3) markiert). Gleichzeitig soll das Parti-

23 Schmidt (1881, 150ff., hier 153, Anm. 4).

zip, dem Charakter einer Anweisung gemäß, durch den Imperativ des Verbs ersetzt werden. Die auf diese Weise präparierten Sätze würden dann so aussehen (in den folgenden Beispielen wird in den oberen Zeilen der *Macer* zitiert und in den unteren Zeilen das Ergebnis des Stellenwechsels angeführt):

- (5) *daz selbe hilfet getrunken den zusw(o)llen magen.*
(1) zusw(o)llen magen – (2) trinke – (3) daz hilfet
- (6) *camomila gestozen mit honige ..und under de ougen gestrichen ist gut der scelenden hut;*
(1) der scelenden hut... (2) stoze camomila mit honige...und striche under de ougen – (3) ist gut.
- (7) *camomila gesoten ist gut genutzet, swer kichet;*
(1) swer kichet – (2) siede camomila – (3) [daz] ist gut

Das Resultat ist dem oben vorgeführten Arzneibuch aus dem 14. Jh. sehr ähnlich: Die syntaktische Umordnung genügt dafür, dass es kein beschreibendes Werk mehr ist, das mit irgendeiner wissenschaftlich-theoretischen Absicht verfasst wurde, sondern ein Nachschlagewerk oder eine Anweisung für praktische Zwecke mit einem bequemen Doppelsuchsystem. Seine praktische Anwendung ist, wie oben schon betont wurde, durch die Einführung eines einheitlichen syntaktischen Satzmusters erleichtert. Die drei Bestandteile werden durch nur wenige syntaktische Muster realisiert.

Im ersten Teil (Benennung der Beschwerde) kommen Nebensätze in folgenden syntaktischen Mustern vor:

- 1. *der daz biever hat;*
- 2. *der vergifft hat gezzzen oder gedrunken; der ibt rowes habe gezzzen;*
- 3. *deme die augen dunkelen driefen; deme die augen dunkelen; dem der harm so calt ist; dem daz freisliche erbebet; deme in dem herzen oder in dem milze oder in der siten we si; dem in der leberen oder in der lungen we ist; deme der klobe-lauch we du gezzzen; deme der stein we dut;*
- 4. *den wiben, den ir sache in unrechten ziden zu fil wirret*

Seltener kommen Bedingungssätze vor. Sie gehören zwei syntaktischen Typen an:

- 1. mit Inversion: *beginnet der mensch in der leberen fon unfrauden siechen; der grawe augen hat, beginnent sie siechen ader dunkelen; der swarz oder crumpvar augen habe, dunt sie deme we oder beginnent sie ime dunkelen; Ist er aber sich, er geneset, daz pulver [sal] man...; Ist ieme danne noch nit baz;*

2. mit der Konjunktion *ob*: *ob de schaf beginnent sichen...; ob dem manne ein geschwolst beginnet sich heben...; Obe sie aber [brec]ben, so neme...*

Im zweiten Teil des Paragraphen folgt die medizinische Anweisung. Hier überwiegen Imperativformen des Verbs (ein typisches Rezeptmuster,²⁴ vgl. Anm. 5); nur in einem Fall hat der Schreiber sich für eine Indikativform entschieden: (*den wiben, ...*), *die legen bathenien,.. unde trinken*. In einem zweiten Fall wäre die Verwendung des Imperativs unmöglich gewesen: (*die fliegen*), *die daz eꝛꝛent*. Die Formulierung einer Fenchel-Kur für Schafe ist möglicherweise im Konjunktiv zu verstehen und stellt eine andere, noch seltene Ausnahme dar: *ob die schaf beginnent sichen, so neme man fenchil...*

Diese kurz formulierten Anweisungen sind durch die Verwendung einer hohen Anzahl von Verben charakterisiert. In dem verhältnismäßig kleinen Textumfang sind über 120 syntaktische Verbpositionen enthalten, was durchschnittlich ein Verb pro Zeile ausmacht (die Zeilenlänge beträgt nur 80 mm). Diese Verbpositionen sind durch nur 30 Verblexeme besetzt, von denen einige an stereotypen, textsortentypischen Ausdrücken teilhaben und sehr häufig wiederholt werden. Am häufigsten kommen vor: *neme* (über 20 Fälle), *drinke* (13-mal) und *eꝛꝛe* (10-mal). Während *neme* das übliche Verb in den einleitenden Teilen der Anweisungen ist und eine Konstruktion mit dem Namen der empfohlenen Heilpflanze bildet (vgl. *neme salbeien*, *neme petersilien*), werden *drinke* und *eꝛꝛe* an den Schluss gestellt und bezeichnen die Weise, auf die die Arznei einzunehmen ist. Etwas seltener sind *siede*, *stoꝛe*, *pulvere* und *lege*; in wenigen oder nur einzelnen Fällen kommen die Verben *bade*, *begrabe*, *belege*, *binde*, *dribe*, *du*, *gebe*, *gieꝛe*, *laꝛꝛe*, *make*, *mange*, *mische*, *netze*, *salbe*, *sihe*, *striche*, *werme*, *winde* und andere vor. Wie leicht zu sehen ist, bezeichnet diese letzte Gruppe konkrete medizintechnische und pharmazeutische Vorgänge, weshalb unterschiedliche Lexeme in diesem Falle zu erwarten sind.

Die über 120 Verbformen sind in den etwa 40 Sätzen der 36 Paragraphen unregelmäßig verteilt. In drei Fällen genügte ein Verb: *eꝛꝛe accleia*; *der eꝛꝛe fenchilsamen*; *der eꝛꝛe zu hant petersilien*. In den übrigen Paragraphen braucht der Verfasser mehrere Verben, um die Zubereitung und Verwendungsweise der Arznei zu erklären. In diesen mehrgliedrigen verbalen

24 Rezepte sind auch anweisende Texte, die durch Kürze und das überwiegende Imperativ-Muster charakterisiert sind, zum Beispiel: *Nem gyn gluvenden ysen...*, *Nym hundes myst...* (ediert in: Морозова 2008, 77; – Морозова 2004, 71). Diese grammatischen Besonderheiten bleiben auch für die späteren populären Kompilationen typisch, geändert wird nur der Thema-Rhema-Aufbau des Textabschnittes: Ins Thema wird die Bezeichnung der Beschwerde gestellt. Zu ergänzen wäre noch, dass im zitierten populären medizinischen Buch diese Thematisierung auf eine interessante Weise durchgeführt worden ist: in der Form eines gemeinsamen Titels für die drei Rezepte aus Meister Albrants „Roßarzneibuch“: *Wider den muchen*.

Ketten sind die Zahl, die Abfolge der Verbformen und die Stellung des Pflanzennamens von Interesse. Die unten (Tabelle 2) aufgelisteten Verbelege sind in Gruppen mit zwei, mit drei oder mit mehr als drei Verben eingeteilt. Die Reihenfolge der Verben in jedem Beleg bleibt dieselbe wie im Text; die Stellung des Direktobjekts (der Bezeichnung der Heilpflanze bzw. der ersten erwähnten Pflanze) ist durch den Vermerk „Zt“ gekennzeichnet:

Sätze mit 2 Verben:	Sätze mit mehr als 3 Verben:
neme Zt – drinke neme Zt – lege man[ge] Zt – gebe (zu drinkene) pulvere Zt – ezze pulver Zt – striche (– ezzent) siede Zt – drinke siede Zt – ezze stoze Zt – drinke	neme Zt – zwirnet, stoz, netze – belege neme Zt – zwiernent, mische, lege – binde neme Ztt – du, siede, begrabe, sihe. – Drinke,... neme Zt – stoze, neme, mache – binde neme Zt – side, du, sihe – drinc neme Zt – side, sihe – drinc; siede – lesche neme Zt – mache, du – striche, du neme Zt – mache, siede – ezze siede Zt – drinke, lege, werme, lege – drinke stoze Zt – winde, du – drinke neme [Zt] – siede, winde, du, lazze, gieze, laz, sundere, du, dribe, du, laz sten – salbe, bade neme Zt – siede, winde; neme Zt – pulvere, mache – drinc neme [Zt] – pulver, du, [mis]che – ezze oder drinke
Sätze mit 3 Verben:	
[...Zt.] – [menge] – ezze, drinke neme Zt – zwerntent – ezze neme Zt – stoze – lege neme Zt – siede – lege neme [Zt] – stoze – salbe (2 Sätze) neme Zt – pulvere – ezze neme Zt – [smel]ze – salbe stoze Zt – drinke, du daz dicke	

Tabelle 2: Stellung der Verben und des Direktobjekts (Pflanzenbezeichnung) – Arzneibuch aus dem 14. Jh.

Die tabellarische Darstellung zeigt nicht nur die Kombinationen von unterschiedlichen und sich wiederholenden Verben, sondern verdeutlicht die Verwendung des Pflanzennamens in der Rolle des Direktobjekts in der Stellung nach dem ersten Verb. Durch diese stereotype Anordnung ist das Funktionieren des sekundären Suchprinzips (des Kräuterbuch-Prinzips) gesichert, von dem oben die Rede war.

Der dritte Teil kommt zwar nicht in allen, aber doch in mehreren Paragraphen vor. Er realisiert zwei unterschiedliche Grundmuster:

1. In neun Belegen kommt als Schlusswort *daz hilfet* vor, in einem zehnten in der Variante *so hilfet ez dich ane zwifel*,
2. zwei Paragraphen schließen mit *daz ist gut*, in einem dritten ist eine Variante *so iz alliz gut* zu finden.

Diese Schlussworte stehen am Ende und sind durch Interpunktion vom vorangehenden Paragrafteil getrennt, zum Beispiel: *Deme der klobelauch we du gezzze(n) d(er) ezze zu hant pet(er)silien. daz hilfet.*²⁵ Obwohl sie ihrer Semantik nach scheinbar den Nutzer von der guten Wirkung der empfohlenen Arznei überzeugen sollen, machen sie in den kurzen praktischen Anweisungen den Eindruck eines überflüssigen Nachtrags. Vermutlich ist eine Erklärung für die Herkunft dieser Schlussworte aus dem Vergleich mit dem deutschen *Macer* zu finden.

Oben wurde schon die Vermutung ausgesprochen, dass praktische populäre Arzneibücher unter anderem als Quellen kompilierten und bearbeiteten Textstoff aus Kräuterbüchern enthalten mögen. Die Bearbeitung musste, wie wir schon sahen, den Umbau der Kräuterbuch-Paragraphen miteinschließen, wobei die Textteile ihre Stellung wechselten. Zum Beispiel in einem Satz wie diesem aus dem deutschen *Macer*: *camomila gesoten ist gut genutzt, swer kichet* – hier muss nach dem Muster und in Übereinstimmung mit der Pragmatik eines Arzneibuches die zu behandelnde Erkrankung an den Anfang des Absatzes gerückt werden und der Ratschlag, zu dieser oder jener Pflanze zu greifen, danach folgen. Der *Macer*-Satz

(2) camomila gesoten (3) ist gut genutzt (1) swer kichet

soll nach dem Prinzip so umgebaut werden und das Partizip *gesoten*, wie das Vorbild des oben analysierten Arzneibuches aus dem 14. Jh. vorschreibt, durch den Imperativ ersetzt werden (also *siede*). Der daraus resultierende Satz **swer kichet, siede camomila* ist einem typischen Arzneibuch-Satz sehr ähnlich. Es bleibt nur noch etwas Textstoff übrig (*ist gut genutzt*), auf den der Kompilator entweder ganz verzichten musste, oder den er am Schluss anhängen konnte, vgl.:

Aus dem <i>Macer</i> geändert:	*swer kichet, siede camomila. daz ist gut.
Aus dem <i>Arzneibuch</i> :	Deme die augen driefen, der neme salbeien ... daz ist gut.

Das Schlusswort, das in dem Arzneibuch des 14. Jh. den Eindruck einer fakultativen Ergänzung machte, mag folglich auf wichtige Textteile der vorangehenden Textform zurückgehen.

25 In der Schreibung und Interpunktion der Handschrift zitiert.

5. Populäre medizinische Textsorten

Zum Arzneibuch des 14. Jh. seien noch wichtige Bemerkungen gemacht in Bezug auf seinen praktischen Charakter und seine äußerliche Form und Ausführung. Mit der Blattgröße 14×11 cm ist das Buch in einem bequemen und praktischen Handformat gestaltet. Es ist jedoch, wie die Abbildung beurteilen lässt, kein billiges Büchlein, wenn man die Ausführung der Handschrift betrachtet. Die regelmäßige Schrift ist schön und von einer professionellen Hand; der Text ist auf liniertes Pergament mit zahlreichen, leicht verzierten roten Initialen kopiert. Alles weist darauf hin, dass für den Nutzer dieses Büchleins kein Aufwand gescheut wurde.

Obwohl praktisch und möglicherweise für den privaten Gebrauch verfertigt, ist es jedoch das Werk einer professionellen Hand, die wahrscheinlich für einen wohlhabenden Auftraggeber gearbeitet hat. Der Alltag des 14.-15. Jh. muss jedoch medizinische Quellen von einer noch einfacheren Art privater Schriftstücke gekannt haben, die unbedingt für die sprachhistorische Forschung heranzuziehen sind.

Tatsächlich sind zwei kleine Büchlein dieser Art entdeckt worden, in eine großformatige Sammelhandschrift mit medizinischen Kollektaneen gelegt. Ein Büchlein in der Form eines Heftes in der Formatgröße 210×150 , aus drei ineinander gelegten Doppelblättern bestehend, auf Papier, ist ein sehr bescheiden aussehendes Schriftstück ohne Verzierungen und ist in einer geläufigen, aber unaufwendigen Schrift geschrieben. Dieselben Ausmaße und ähnliche, sehr bescheidene äußere Charakteristiken hat auch das zweite Heft aus 15 Blättern. Beide sind zwar zum größten Teil in Latein geschrieben, enthalten aber unterschiedliche zusammengetragene Texte, unter denen in einem der Büchlein ein deutscher Segen und in dem anderen ein Lied mit Noten des *Sanctus Christus duo* sind. Die große Sammelhandschrift und die eigenen Züge der Büchlein weisen auf das 15. Jh. als Entstehungszeit hin. Obwohl nicht volkssprachlich, belegen diese zwei Funde, zusammen mit einem dritten, deutschen medizinischen Büchlein eine Art von handschriftlichen Heilbüchern, die nicht auf Auftrag, sondern mit eigener Hand der kalligraphisch nicht sehr geschickten, aber in allen drei Fällen lateinkundigen Nutzer (Mönche?) wohl für ihren eigenen Bedarf geschrieben waren.

Für das deutsche Buch konnte die erste damit befasste Forscherin und Herausgeberin Polina Morosova nachweisen, dass es nicht ein erster Entwurf, sondern eine Abschrift eines schon kompilierten Werkes ist.²⁶ Es ist also kein Einzelfall, sondern vertritt, wie die zwei anderen Büchlein bestätigen, eine Gattung von Büchern, die für den privaten Bedarf und von

26 Vgl. Морозова (2008, 73).

privater Ausfertigung sind. Dieses volksmedizinische Büchlein aus dem 15. Jh. enthält unter anderem ein Bruchstück des Arzneibuches Ortolf von Baierland: das Kap. 72 „Von den zeichen des todes“, der deutschen Fassung der *Capsula eburnea*.

Die *Capsula eburnea* ist ein theoretisches Traktat, das in mehreren volkssprachlichen Fassungen überliefert ist. Auch „Signa mortis“ genannt, ist es ein Todes-Prognostikon, das davon handelt, wie man anhand der Lokalisierung von Hauptsymptomen (*platter*, *blater*) bescheiden kann, wie lange der Kranke noch zu leben hat. Sein Inhalt hatte keine praktische Bedeutung für die Aufgaben der Krankenheilung. Trotzdem wurde dieser medizinische Text nicht nur in wissenschaftliche Kompendien aufgenommen, sondern auch in heilkundlichen Büchern für medizinische Laien bearbeitet, in dem hier analysierten Buch zusammen mit Anweisungen zur Krankenbehandlung, mit veterinären Rezepten, Segen, Pest-Regeln und anderem.

Wissenschaftlicher Traktat	Privates volksmedizinisches Buch
a. Cod. HB XI 11, WLB	b. UB Moskau, 15. Jh.
1. Wenn eynem siechen ein platter an der mittelen zehen auf dem lincken füesz wirt, <i>so wisz daz</i> der mensch stirbt an dem xxij tag, <i>ob yn der siehtag mit begerung fremdes gutes an kommen ist</i>	wert eynem sechen eyn blater an der myttel czeon vff dem lynken fusze so sterbt her an dem czwey wnde czwenzigsten tage <i>et cetera</i>
2. Wenn dem siechen die nagel swarcz werden oder pleich oder grün vnd jm ein rot platter wirt an der stiren, so stirbt er an dem vierden tag, <i>ob in der siehtag mit nyeszen an kummen ist.</i>	wen dem sechen dye nagele swarcz werden oder bleich ader grone <i>wnde yn der suchte mit nysen quam</i> wnde wyrt ym vorn an der stern eyn rot blater der sterbt an dem funften tage <i>et cetera</i>
3. Wenn eynem siechen ein platter an seinem antlicz wirt vnd daz jm die ader gelegen ist vnd daz er sein lincke hant hat gelegt vff sein prust, <i>so saltu wissen daz</i> der mensch in newnczehen tagen stirbt, <i>vnd ob er in sein naszloch greyfft</i>	wert eynem sichen eyn blater an synem antlitze wnde ist yme dye adere geleynt wnde hat syne lincken hant geleyt vff syn brust <i>wnde griffet her in dye naszeloche</i> der sterbet in dem nunczenden tage noch dem alzo yn dye sucht an quam <i>et cetera</i>

Tabelle 3: Bearbeitung eines wissenschaftlichen Textes in einem volksmedizinischen Büchlein (nach Morozova 2004)

Beim Übergang von diesem wissenschaftlichen Werk für Gelehrte zur Stufe der volksmedizinischen Bücher für Laien wurden, wie schon Moro-

sova feststellen konnte,²⁷ die kompilierten Textteile syntaktisch überarbeitet. Als Beispiel dieses Übergangs verglich die Forscherin 2004 zwei deutsche Darstellungen des Arzneibuchs des Ortolf von Baierland: ein berufliches Werk in der Wolfenbüttler Hs. und die Fassung der Moskauer Hs. Aus dem reichhaltigen Material dieses Vergleichs in Tabelle 3 drei Beispiele angeführt:

Die Moskauer Handschrift unterscheidet sich von der wissenschaftlichen Fassung durch mehrere syntaktische Züge. Wie es für praktische Arzneibücher schon nachgewiesen wurde, steht auch hier in den meisten Fällen (vgl. die Ausnahme unter 2b) die Erwähnung des Hauptsymptoms (*der Blattern*) an der ersten Stelle (1b und 3b). Der schon in dem wissenschaftlichen Kodex vorhandene Wechsel im einleitenden Bedingungssatz zwischen dem Modell mit *Wenn* und der Verb-Inversion (*wert*) ist im Moskauer Fragment zugunsten der zweiten Variante verstärkt (vgl. 1a-b und 3a-b), was eine kürzere Ausdrucksweise erlaubt und, so Morozova, für eine klare und besser überschaubare Textstruktur sorgt. Der gleichen Logik zufolge werden Aussagen über ergänzende Symptome, die in der Vorlage in zusätzlichen Sätzen am Ende des Paragraphen erwähnt waren, an eine Stelle vor dem Hauptsatz verschoben. Wie die Belege 2b und 3b zeigen, ist das der zweite Satz, der unmittelbar nach der Erwähnung des Hauptsymptoms folgt. Damit ist die ganze medizinische Symptomatik zusammengetragen und steht links vom Hauptsatz (*so sterbt her ... oder der sterbet ...*). Aussagen über nicht-medizinische Merkmale wie *mit begerung fremdes gutes* (3a) und rhetorische Figuren wie *so saltu wissen daz ...* (3a) werden weggelassen, vermutlich als thematisch überflüssig klassifiziert.

Die Beobachtungen, die Morosova zur Beschreibung ihrer konkreten Quelle gemacht hat, nehmen, wenn sie aus der Perspektive der in den vorangehenden Abschnitten verfolgten diachronen Prozesse und Veränderungen betrachtet werden, einen logischen und wichtigen Platz sowohl in der Genese der medizinischen Textsorten als auch in der Entwicklung von sprachlichen – syntaktisch-grammatischen – Mitteln unmittelbar vor dem Beginn der deutschen frühen Neuzeit ein.

27 Морозова (2004, 161ff.).

6. Zusammenfassendes und Ausblick

Arzneibücher werden zu Lehrtexten²⁸ oder anleitenden Texten²⁹ gezählt, und diese sind durch Minimallängen der Sätze charakterisiert. Eine Interpretierung dieser quantitativen Besonderheit bietet Vladimir Admoni: Er führte die Minimallänge in bestimmten Textsorten auf funktionale und intentionale Faktoren, nämlich Wissensvermittlung und Handlungsanweisung, zurück; sie verschaffen, so Admoni, dem Mitzuteilenden besondere Einprägsamkeit.³⁰ Diese Aussage bezieht sich allgemein auf die ganze medizinische Literatur, was aber eine Differenzierung binnen dieser Art anbetrifft, so kann man ergänzend schließen, dass die Bedeutung der erwähnten funktionalen und intentionalen Faktoren für das private medizinische Schrifttum sogar höher sein sollte als für die wissenschaftlichen Texte. Des Weiteren wurde oben erwiesen, dass die Tendenz zur Kürzung der Text- und Satzteile ein dynamisches Merkmal der medizinischen Textsorten ist, das in der Evolution von wissenschaftlichen zu populären Textgattungen immer deutlicher wird.

Im Laufe der Kompilierungstätigkeit des 14.-15. Jhs. entwickelt sich die Gattung der populären (privaten, volks-) medizinischen Bücher, in denen Textstoff aus Arznei-, Kräuterbüchern und Rezepten zusammengetragen und zu einem kohärenten Ganzen verarbeitet ist. Die Vereinigung von medizinischen Kenntnissen aus unterschiedlichen Textsorten in kompilierten Sammlungen wird in Stufen erreicht und durch unterschiedliche Eingriffe begleitet, die zur Kürzung der Text- und Satzlänge führen und besonders für den alltäglichen Gebrauch textsortenprägend sind:

- Verzicht auf für den Laien überflüssige Information, allgemeine Tendenz zur Kürze der Ausdrucksweise;
- Anschaulichkeit der Inhaltstruktur und durch sprachliche (Stellung im Satz bzw. im Paragraphen) und optische (paläographische Hervorhebung) Merkmale gesteuerte praktische Suchmöglichkeiten.

28 Vgl. Rösler (1997, 141).

29 Zur Übersicht der Klassifikationsprinzipien und zur textsyntaktischen und textgrammatischen Theorie seien die Untersuchungen von J. Meier und A. Ziegler eingesehen: Meier / Ziegler (2006, 116); dies. (2002, 85ff.).

30 Admoni (1967, 159).

Die Tendenzen zur Popularisierung des medizinischen Wissens finden konsequenten Ausdruck in der sprachlichen Realisierung. Zu Sprachmerkmalen dieser textsortengenetischen Prozesse gehören:

- eine dem anweisenden Charakter der populären Sachprosa entsprechende Thema-Rhema-Gliederung der Textteile;
- Vereinheitlichung der Text- und Satzstrukturen nach einfachen klaren Mustern;
- Repetitivität von syntaktischen Mustern, was ihre Einprägsamkeit erhöht.
- Wiederholt wird im Material das Überwiegen von solchen Mustern belegt, wie Bedingungssätze mit Inversion, der Optativ / Konjunktiv als Signal der logischen Abhängigkeit, Imperativsatz in der anweisenden Funktion.

Die Kohärenz des compilativen Textes wird durch weiteren Ausgleich auf mehreren Ebenen gefestigt:

- durch sprachlichen bzw. mundartlichen Ausgleich, lexikalische, grammatische und graphematische Vereinheitlichung;
- Verbindung des Ganzen durch Einführung von Überschriften, Randglossen, Schlussformeln (*daß hilfet*, oder *et cetera*);
- einheitliche kodikologische und paläographische Gestaltung der Handschrift.

Eine neue Texteinheitlichkeit tritt ein, in der die strukturellen Unterschiede der einzelnen Gattungen (Rezept, Arznei-, Kräuterbuch, Pest-Regel) verschmolzen sind. Thematisch heterogene Inhalte und semantisch abweichende Elemente werden häufig einer semantischen Umdeutung unterworfen,³¹ was die Effektivität dieser Vereinigungskraft bezeugt. Die durch diese Kraft geförderten sprachlichen Züge werden von Sprachhistorikern zu wichtigen Entwicklungstendenzen der Syntax gezählt, die in der Bahn der Normenentwicklung im gesamten deutschen Sprachraum liegen. Da die populären (im privaten Gebrauch befindlichen) Quellen gerade diese Züge deutlicher darstellen, soll das wiederum bedeuten, dass diese neuen Tendenzen sich durch diese einflussreichen Textsorten effektiv durchsetzen konnten.

31 Wie man dem *populären Buechlein* aus dem 15. Jh. entnehmen kann, können im Laufe der Kompilierung sogar solche Textquellen mitgebraucht und in die Kompilierung eingearbeitet werden wie „Die Zeichen des Todes“, die dem Laien-Nutzer keine Hilfe und Auskunft bieten können.

Diese ergänzenden Überlegungen zur Erklärung der diachronen syntaktischen Prozesse können hilfreich sein für die Wahl der sprachlichen Quellen für zukünftige syntaxhistorische und textgrammatische Untersuchungen. Eine Erfassung von Texten des privaten, populären Gebrauchs erscheint auf jeden Fall als ein sehr aktueller, notwendiger, aber auch für die Sprachgeschichte viel versprechender Forschungsschritt.

Literatur

- Admoni, Wladimir (1967), „Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“, in: *PBB*, 89 / 1967, 144-199.
- Admoni, Wladimir (1980), *Zur Ausbildung der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges (1470-1730). Ein Beitrag zur Geschichte des Gestaltungssystems der deutschen Sprache*, Berlin.
- Admoni, Wladimir (1986), *Der deutsche Sprachbau*, Moskau.
- Admoni, Wladimir (1990), *Historische Syntax des Deutschen*, Tübingen.
- Choulant, Ludwig (Hrsg.) (1832), *Macer Floridus de viribus herbarum*, Leipzig.
- Keil, Gundolf (1978), „Bartholomäus“, in: Kurt Ruh / Gundolf Keil (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 1, Berlin, New York.
- Meier, Jörg / Ziegler, Arne (2002), „Textstrukturen – Basiskategorien der Kommunikation“, in: Ingmar ten Venne (Hrsg.), *„Was liegt dort hinterm Horizont?“ Zu Forschungsaspekten in der (nieder)deutschen Philologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Habil. Dr. h. c. Irmtraud Rösler*, (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft 12), Rostock, 85-101.
- Meier, Jörg / Ziegler, Arne (2006), „Textlinguistische Überlegungen zur städtischen Kommunikation im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“, in: Gisela Brandt / Irmtraud Rösler (Hrsg.), *Historische Soziolinguistik des Deutschen VI. Kommunikative Anforderungen – Textsorten – Sprachgebrauch soziofunktionaler Gruppen*, (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 434), Stuttgart, 111-134.
- Mildenberger, Jörg (1997), *Anton Trutmanns „Arzneibuch“*, Teil II: Wörterbuch, Bd. 1, (Würzburger medizinhistorische Forschungen 56, hrsg. v. Gundolf Keil), Würzburg.
- Морозова, Полина В. (2003), „Немецкий рукописный лечебник XV в.“, in: *Вестник Московского университета. Серия «Филология»*, 4 / 2003, Москва, 71-87.
- Морозова, Полина В. (2004), *Язык и жанр немецких медицинских рукописей XIV–XV вв.*, Диссертация, Москва, 1-209.

- Morozova, Polina V. (2006), „Zur Textsortengeschichte deutscher naturwissenschaftlicher Texte des 15. Jh.“, in: Gisela Brandt / Irmtraud Rösler (Hrsg.), *Historische Soziolinguistik des Deutschen VI. Kommunikative Anforderungen – Textsorten – Sprachgebrauch soziofunktionaler Gruppen. Internationale Fachtagung Rostock 23.-25.09.2002*, (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 434), Stuttgart, 103-110.
- Морозова, Полина В (2008), „Рукописный медицинский сборник XV в. из Германии“, in: Екатерина Р. Сквайрс / Наталия А. Ганина (Сост.), *Немецкие средневековые рукописи и старопечатные фрагменты в Коллекции документов Густава Шмидта из собрания Научной библиотеки Московского университета*, Москва, 364-379.
- Norrbom, Sven (1921), *Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Sippe*, (Mittelniederdeutsche Arzneibücher 1), Hamburg.
- Pribsch, Robert (1901), *Deutsche Handschriften in England*, Bd. II, Erlangen.
- Rösler, Irmtraud (1997), *Satz – Text – Sprachhandeln. Syntaktische Normen der mittelniederdeutschen Sprache und ihre soziofunktionalen Determinanten*, (Sprachgeschichte 5, hrsg. v. Hubertus Menke), Heidelberg.
- Schmidt, Gustav (1881), „Halberstädter Bruchstücke IV. Medicinisches“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, XII / 1881, 150-155.
- Schmidt, Gustav (1881), „Halberstädter Bruchstücke V. Aus einem Alphabetisch geordneten Kräuterbuche. [Macer Floridus]“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, XII / 1881, 155-182.
- Squires, Catherine (2008a), „Wort- und Textsemantik im Rahmen paläographischer und kodikologischer Determinanten (anhand eines niederdeutschen Gebetes aus dem 15. Jh.)“, in: Otto Kresten / Franz Lackner (Hrsg.), *Régionalisme et internationalisme: Problèmes de Paléographie et de Codicologie du Moyen Age, Actes du XV^e Colloque du Comité International de Paléographie Latine, Vienne, 13-17 Septembre 2005*, (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 364, Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters Reihe IV 5), Wien, 341-352.
- Сквайрс, Екатерина (2008b), „Нижненемецкий заговор (молитва) XV в.: сакральный текст в парадигме жанров позднего Средневековья“, in: *Atlantica*, VIII. / 2008, 80-100.
- Сквайрс, Екатерина Р. / Ганина, Наталия А. / Антонец, Екатерина В. (2008), „Коллекция документов Густава Шмидта. (Фонд № 40). Каталог“, in: Екатерина Р. Сквайрс / Наталия А. Ганина (Сост.), *Немецкие средневековые рукописи и старопечатные фрагменты в Коллекции документов Густава Шмидта из собрания Научной библиотеки Московского университета*, Москва, 27-130.
- Taavitsainen, Irma / Pahta, Päivi (1998), „Vernacularisation of Medical Writing in England: A Corpus-Based Study of Scolasticism“, in: *Early Science and Medicine*, III / 1998, 2, Special Issue: The Vernacularization of Science, Medicine, and Technology in Late Medieval Europe, 167-174.